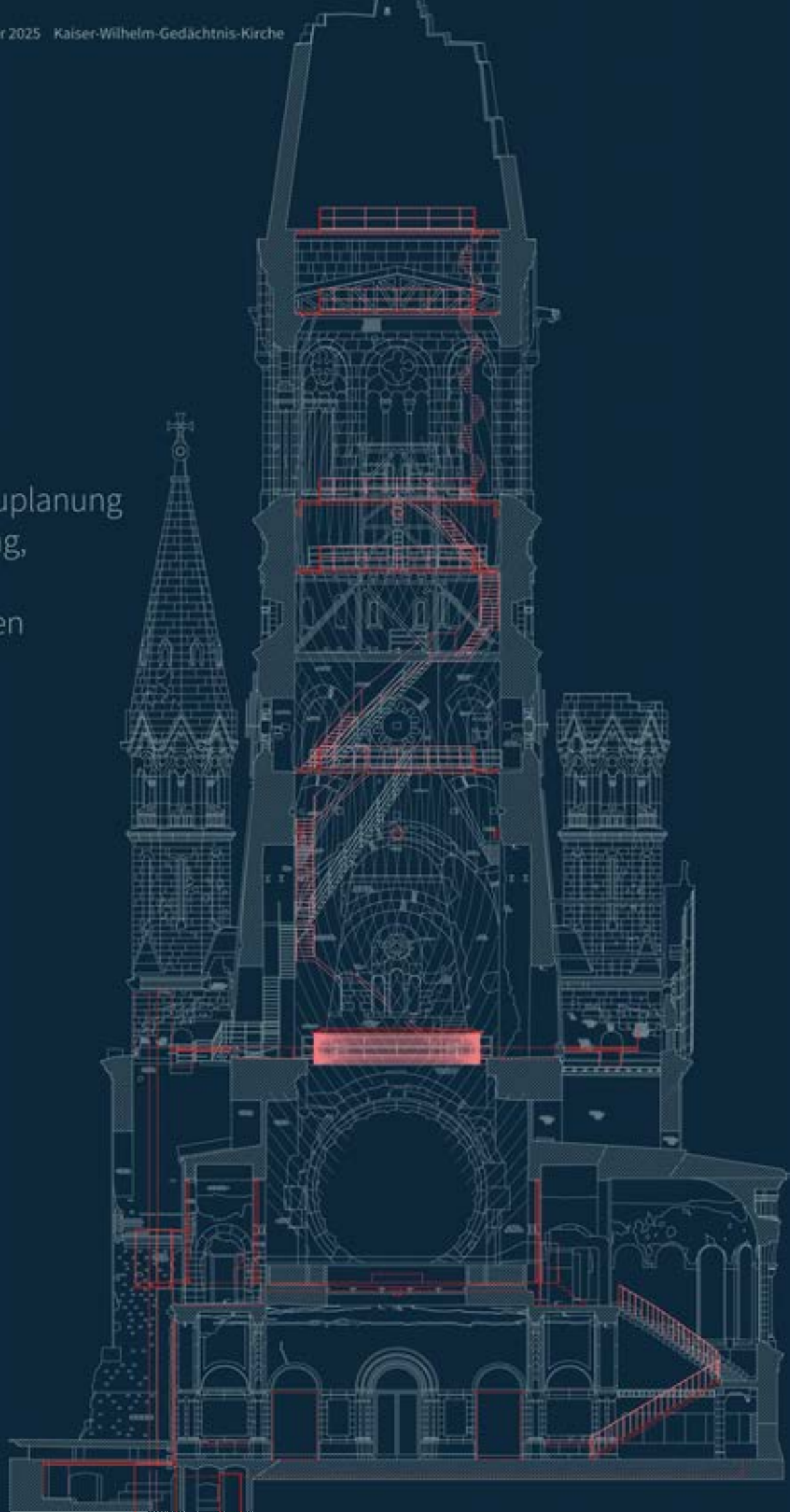


Wettbewerb für
Ausstellungsneuplanung
und -erweiterung,
Sanierung der
Eiermann-Bauten



Inhalt

Inhalt	01
Grußworte	02-03
Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche	02
Bischof Stäblein, Senatorin Franziska Giffey	03
Einführung	04-09
Das Ensemble der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche	06-07
Übersicht zum Anlass der Dokumentation	08-09
Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche	10-29
Chronologie	12-17
Die historische Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und ihr Architekt	18
Planung und Bau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche	19-23
Historisches Umfeld der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche	24-25
Zerstörung, Abriss und Sicherung des Bestandes	26-27
Der Wettbewerb 1956	28-29
Egon Eiermann und das neue Ensemble	30-39
Der Architekt Egon Eiermann	32-33
Eiermann und die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche	32-33
Die Bauten der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche von Egon Eiermann	34-36
Die Gläser von Gabriel Loire	37-39
Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als aktive Citykirche	40-45
Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als Gemeindekirche	42-44
Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche	44-45
Förderverein „Freunde der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche e.V.“	45
Die Projekte zur Erneuerung des Ensembles	46-63
Die denkmalgerechte Sanierung des Podiums 2017-2020	48-49
Die Restaurierung der Kapelle 2016-2017	50-53
Sanierung des Alten Turms 2010-2015	54
Einheit von Kirche und Glockenturm	55
Die Betonwaben	56-58
Die Betondickgläser	59
Denkmalgerechte Sanierung des Foyergebäudes	60-63
Der Wettbewerb für Aktualisierung und Erweiterung der Ausstellung im Alten Turm	64-95
Das Verfahren des Wettbewerbs	66-69
Die Beteiligten des Wettbewerbs	69-71
Der 1. Preis des Wettbewerbs	72-75
Die Entwürfe	72-95
Die Planungsteams für die Neuplanung des Alten Turms	96-101
Architektur: Heneghan Peng Architects	98-99
Ausstellungsplanung: Ralph Appelbaum Associates	100-101
Die Planung für den Alten Turm und die neue Ausstellung	102-109
Die Neuplanung für den Alten Turm	104-105
Die Ausstellungsplanung	106-107
Die Turmruine sprechen lassen: Der kuratorische Weg zur neuen Ausstellung in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche	108-109
Impressum	110
Fördermittelgeber	111
Spendenauf Ruf	112



Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen,
Foto: Max Cramer

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, es ist mir eine große Freude, Sie anlässlich dieses besonderen Jubiläums mit einem Grußwort in unserer Festschrift willkommen zu heißen. Das vorliegende Magazin möchte nicht nur die bewegte Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche würdigen, sondern auch einen Ausblick auf die spannenden Projekte geben, die vor uns liegen; allen voran die (Wieder-) Erschließung des Alten Turms für die Öffentlichkeit.

Wenn ich heute auf die Entwicklung der Gedächtniskirche blicke, erfüllt mich große Dankbarkeit für die vielen Menschen, die diesen Ort geprägt haben. Da sind vor allem die Berlinerinnen und Berliner und die vielen Mitglieder von Gemeinde und Freundeskreis, die durch persönliches und finanzielles Engagement unsere Kirche erhalten und weiterentwickelt haben. Ohne diese Unterstützung wäre die Arbeit des Kuratoriums nicht möglich. Prägend für die Gedächtniskirche war dabei auch schon immer das Wirken engagierter Pfarrerinnen und Pfarrer, wie Günter Pohl, Martin Germer oder Dr. Sarah-Magdalena Kingreen. Ihr unermüdlicher Einsatz, ihre Weitsicht und ihre Liebe zu unserer Kirche haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Gedächtniskirche heute ein so lebendiger und zukunftsfähiger Ort ist und Großprojekte wie die Erschließung des Alten Turms als nationales Mahnmal überhaupt erst möglich werden.

Doch die Geschichte der Gedächtniskirche ist nicht nur eine nationale, sondern auch eine persönliche. Viele Berlinerinnen und Berliner verbinden eigene Familiengeschichten mit diesem Ort und dies gilt auch für meine Familie. Für meine Großeltern war die Hochzeit ihrer ältesten Tochter in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche unter herzlicher Anteilnahme vieler Berliner, einer der schönsten und glücklichsten Tage ihres Lebens. Zugleich erinnert die Gedächtniskirche auch an den Tod unserer Großmutter, Prinzessin Kira; denn in ihrem Gedenken leuchtet bis heute ein blaues „K“ in den Kacheln hinter dem Altar. Daneben verbindet mich das Engagement für die Gedächtniskirche in nunmehr 5. Generation in ganz persönlicher Weise mit meinem Vater und Großvater, die beide ebenfalls dem Kuratorium viele Jahre als Vorsitzende dienten. Diese persönlichen Geschichten machen die Gedächtniskirche für mich zu einem Ort, der weit über das sichtbare Bauwerk hinaus Bedeutung hat und sind ein weiterer Grund, warum uns die Zukunftsfähigkeit der Gedächtniskirche am Herzen liegen sollte.

Mit großer Freude blicken wir daher heute auf das bevorstehende Großprojekt zur Erschließung des Alten Turms. Es ist unser Ziel, diesen einmaligen historischen Ort noch zugänglicher, erlebbarer und lebendiger zu machen, sowohl für die Menschen unserer Stadt, als auch für Gäste aus aller Welt und für kommende Generationen. Die Gedächtniskirche soll auch in Zukunft ein Ort bleiben, der berührt, verbindet und Geschichte(n) erzählt.

Im Namen des Kuratoriums danke ich allen, die sich in Vergangenheit und Gegenwart mit so viel Einsatz für die Gedächtniskirche engagiert haben. Und ich lade Sie alle herzlich ein, gemeinsam mit uns auch die Zukunft dieses besonderen Ortes weiter zu gestalten, mit Dankbarkeit für das Erreichte und mit Freude und Neugier auf alles, was noch vor uns liegt.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen
Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Kaiser-Wilhelm-
Gedächtnis-Kirche



Bischof Dr. Christian Stäblein,
Foto: Kauffmann / EKBO



Franziska Giffey,
© Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe

Liebe Leserinnen und Leser, die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist ein Ort, der sich tief in das Gedächtnis unserer Stadt, tief in unser Gedächtnis eingeschrieben hat. Am 1. September 1895 wurde die alte Kirche feierlich eingeweiht. 130 Jahre später am 1. September 2025 erscheint dieses Sondermagazin anlässlich eines Jubiläums, das weit mehr ist als ein historisches Datum. Es ist ein Moment des Innehaltens, der Rückschau und des Vorschauens. Die Blicke richten sich zurück auf die Geschichte des Alten Turms. Und genauso nach vorn: auf seine Bedeutung heute, auf neue Wege des Erinnerns. Und auf die Frage, wie wir mit diesem besonderen Ort in die Zukunft gehen wollen. Der 1. September 2025 eröffnet einen weiten Horizont. 86 Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs mit dem deutschen Überfall auf Polen 1939 ist uns dieser Tag bleibende Mahnung, für den Frieden einzutreten. Heute, da Krieg und Gewalt die Welt um uns herum bestimmen, ist dieser Aufruf aktueller denn je. Der erhaltene, zerstörte Turm – der „Hohle Zahn“ wie Berlinerinnen und Berliner ihn auch gern nennen – erzählt von Verwüstung und Schmerz. Und er erzählt auch von Hoffnung, von Neuanfang und Aussöhnung. Man hat sich bewusst dafür entschieden, die Ruine als Ruine stehen zu lassen. Als ein Mahnmal gegen den Krieg, ein Symbol für den Frieden. Die neue Ausstellung, die derzeit im Turm entsteht, nimmt diese Wirkung ernst: Die Leere wird dort erfahrbar werden. Die Ruine spricht zu den Menschen, die sie betreten. Die Veröffentlichung dieses Magazins zur Entwicklung rund um den Alten Turm ist daher mehr als eine bauliche Betrachtung. Sie ist Teil einer geistigen und geistlichen Auseinandersetzung mit der Frage: Wofür steht dieser Ort heute? Und was braucht es, damit seine Botschaft auch für kommende Generationen verständlich, erfahrbar und kraftvoll bleibt? Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist ein städtebauliches Wahrzeichen. Und sie ist ein Raum des Glaubens. Hier leben das Gedenken und die Bitte um Vergebung. Der Wettbewerb zur Ausstellungsneuplanung und -erweiterung im Alten Turm, der 2023 entschieden wurde, sowie die vorgestellten Ideen zeigen: Erinnerung kann und Erinnerung muss gestaltet werden. Es kann und darf dabei nie darum gehen, Geschichte zu glätten, sie gleichermaßen anzupassen und leichtgängig zu machen. Gerade in ihrer Gebrochenheit soll sie so in unsere Gegenwart hineinsprechen, dass sie Kraft entfaltet: Kraft zum Frieden, zum Dialog, zur Erneuerung. Als Landeskirche begleiten wir den Prozess der Neugestaltung mit großer Dankbarkeit. Denn in einer Zeit wachsender Spannungen ist jeder Ort, der dem Frieden dient, kostbar. Jeder Impuls, der Verständigung stärkt, ist ein Segen. Der 1. September 2025 stellt das vor Augen – als ein Tag des Erinnerns, nach 130 Jahren und nach 86 Jahren, ein Tag des Mahnens und Hoffens. Als Kirche wissen wir um die Kraft der Erinnerung. Wir vertrauen und hoffen, dass aus den Trümmern Neues wachsen kann. Wir vertrauen uns dem Gott des Friedens an. Sein Gruß leitet uns: „Friede sei mit Euch!“ Ich bin dankbar, dass sich die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und alle Beteiligten dieser Aufgabe mit großer Sorgfalt und Verantwortung widmen. Das ist ein wichtiges Zeichen in unserer Zeit. Die Entwicklungen rund um den Alten Turm zeigen: Unsere Erinnerungskultur ist alles andere als bloße Rückschau – sie ist ein lebendiger Auftrag. Erinnerung selbst ist das Fundament und der innere Kern biblischer Ausrichtung. Als Landeskirche sehen wir in der Gestaltung des Gedächtnisortes Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche unsere ureigenste Sache. Die Botschaft des Evangeliums – Frieden auf Erden – hat in der Gedächtniskirche ein eigenes zu Hause. Von hier soll es ausstrahlen. Mahnen. Zur Hoffnung führen.

Mit herzlichen Grüßen und Gottes Segen
Dr. Christian Stäblein
Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische
Oberlausitz

Liebe Engagierte, Freundinnen und Freunde der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, in diesem Jahr feiern Sie den 130. Jahrestag der Einweihung der Alten Kirche und dazu gratuliere ich Ihnen von Herzen. Sie feiern damit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichermaßen, denn das Ensemble der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche hat sich über die Zeit zu einem der weltweit bekanntesten Wahrzeichen unserer Stadt entwickelt.

Die Kirche, die von 1891-1895 im Gedenken an Kaiser Wilhelm I. erbaut wurde, ist heute ein Magnet für Millionen von Touristinnen und Touristen, die unsere Stadt das ganze Jahr über entdecken. Für unzählige Berlinerinnen und Berliner ist sie ein Stück Heimat, mit der sie ihre ganz eigene Geschichte verbinden. Für andere ist sie ähnlich wie die Weltzeituhr am Alexanderplatz ein beliebter Treffpunkt zu einem Bummel über den Kurfürstendamm oder einem Plausch in einem der nahegelegenen Cafés.

Für immer verbunden ist die Kirche mit dem Trauma des Zweiten Weltkriegs. Hinter dem markanten Bauwerk mit dem „hohlen Zahn“ steckt die traurige Geschichte von Diktatur und Zerstörung. Die Bombardierungen Berlins im Jahr 1943 hinterließen auch an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche starke Schäden. Als in den fünfziger Jahren der Abriss drohte, waren es die Berlinerinnen und Berliner, die sich dafür engagierten, die Turmuhr nicht abreißen zu lassen. Und so entwarf der Architekt Egon Eiermann genau das, was heute das Areal am Breitscheidplatz so unnachahmlich prägt: Eine außergewöhnliche und einmalige Kirchensilhouette, die die Brüche unserer Geschichte in sich trägt. Und auch, wer die Gedenkhalle im Turm betritt, der spürt: Dieses Kirchenensemble ist mehr als ein Gotteshaus. Es ist ein Erinnerungs- und Begegnungsort, der aus der Vergangenheit in die Zukunft weist und dabei unsere gemeinsame Geschichte weitererzählt.

Das Gedächtnis, das die Kirche in ihrem Namen trägt, geht also inzwischen weit über die ursprüngliche Bedeutung hinaus. Und das ist gut so, denn dadurch bleibt dieser Ort lebendig und aktuell. Ich freue mich immer, wenn ich die vielen Besucherinnen und Besucher sehe, die mit voller Neugier diesen spannenden Ort entdecken. Es ist mir sehr wichtig, dass wir dieses wichtige Wahrzeichen unserer Stadt erhalten. Und das nicht nur, weil die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als wichtiger Besuchermagnet unsere Berliner Tourismuswirtschaft fördert, sondern auch, weil wir damit ein Mahnmal für Frieden, Freiheit und Demokratie erhalten, das uns an jeden Tag an unsere Verantwortung für die Bewahrung unserer Grundwerte erinnert.

Umso mehr freue ich mich, dass die Stiftung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche anlässlich des 130. Jahrestag der Einweihung der Alten Kirche mit einem Sondermagazin an die besondere Geschichte dieses Ortes erinnert und dabei auch die aktuelle Entwicklung rund um den Architekturwettbewerb zur Sanierung des Alten Turms in den Blick nimmt. Ich erinnere mich noch gut an die Pressekonferenz im Oktober 2023, als die Sieger des Architekturwettbewerbs im Alten Turm verkündet wurden. Ich bin sehr gespannt auf die weitere Entwicklung und werde diese als Senatorin für Wirtschaft, Energie und Betriebe sowie auch als Bürgermeisterin von Berlin eng begleiten.

Ich danke dem Team der Stiftung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche sowie allen Stifterinnen und Stiftern herzlich für Ihr unermüdliches Engagement für unsere Stadt und wünsche Ihnen von Herzen alles Gute.

Ihre
Franziska Giffey
Bürgermeisterin von Berlin und Senatorin für Wirtschaft, Energie
und Betriebe

Einführung



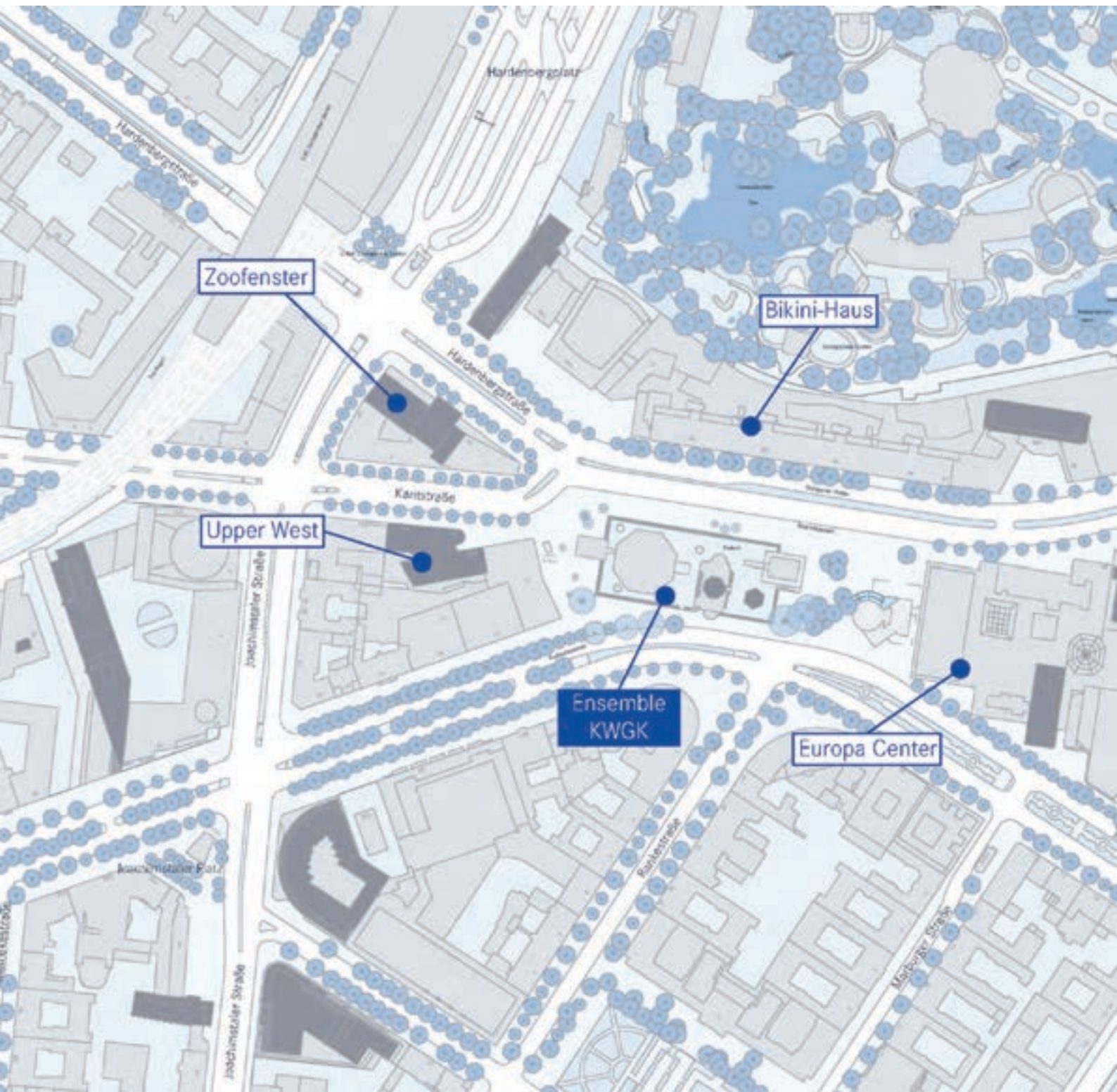
Das Ensemble der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche gehört zu den weltweit bekanntesten Wahrzeichen Berlins. Sie ist neben dem Berliner Dom die wichtigste und überdies mit alljährlich rund 1,3 Millionen Gästen die meistbesuchte Citykirche Berlins. Das denkmalgeschützte Ensemble besteht aus der Turmuine des 1895 eingeweihten Kirchengebäudes („Alter Turm“), entworfen von Franz Schwechten, und den vier 1961 bis 1963 fertiggestellten, von Egon Eiermann entworfenen Neubauten: das neue Kirchengebäude, die

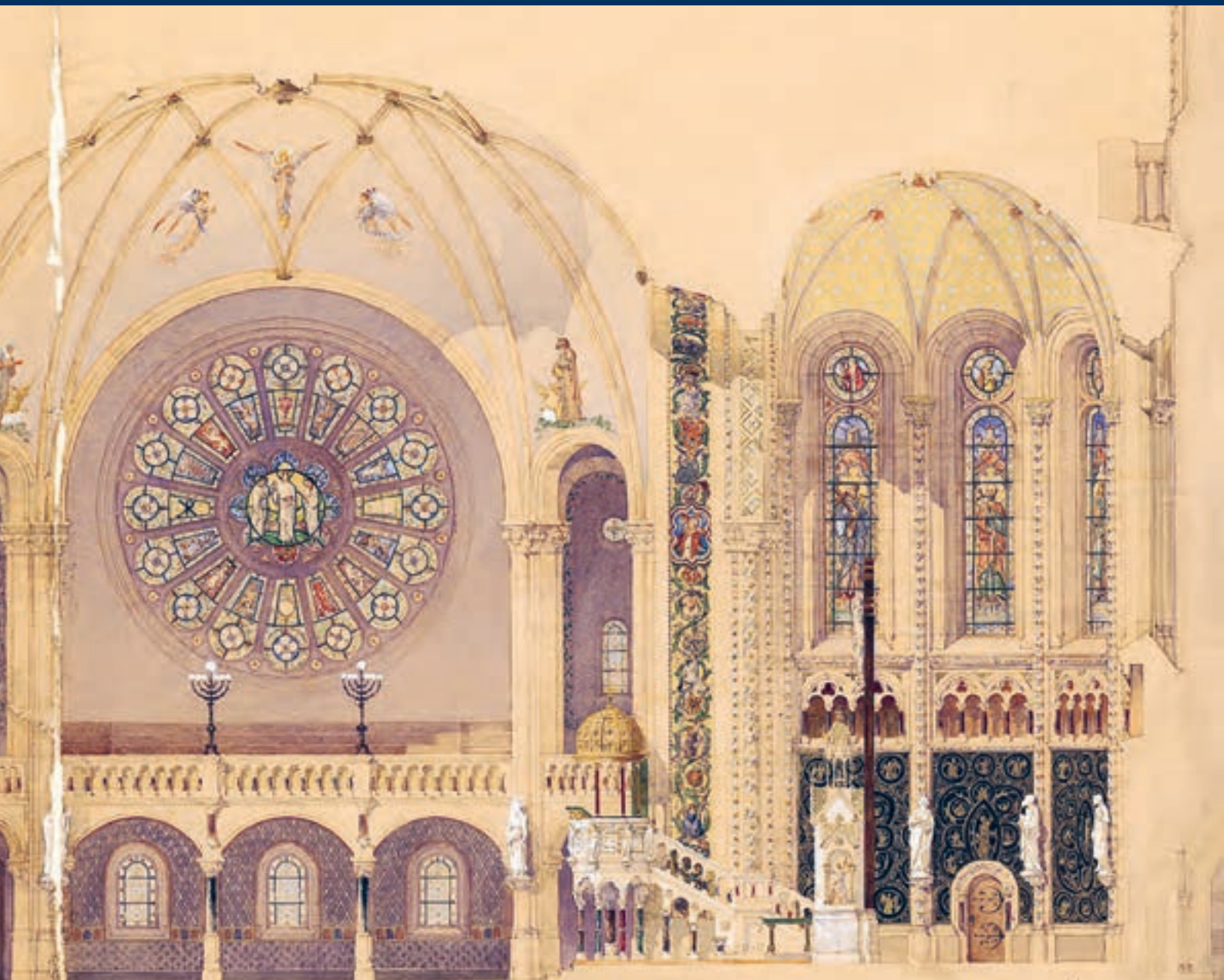
Kapelle, der Glockenturm und das Foyer - sie sind verbunden durch das sogenannte Podium. Im spannungsvollen Miteinander von Alt und Neu sind gleichermaßen die Kirche mit den blauen Glaswänden von Gabriel Loire aus Chartres und der Christusfigur von Karl Hemmer weltbekannt, wie auch die Ruine des Alten Turms.

Die evangelische Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde ist Nutzerin des Gebäude-Ensembles. Mit ihren vielfältigen Gottesdiens-

ten, Konzerten, Andachten und weiteren Angeboten erreicht sie, über ihre örtliche Gemeinde hinaus, Passanten, Besuchende und Touristen und ist so eine Citykirche im Zentrum des Berliner Westens.



Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche



Entworfen: Franz Schwechten
Berlin 1900

Chronologie

Entstehung der historischen Kirche 7. Juli 1890

Gut zwei Jahre nach dem Tod Kaiser Wilhelms I. schreibt der am 15. Mai 1890 gegründete Evangelische Kirchenbauverein einen Architekturwettbewerb für eine neue Kirche in Charlottenburg aus, welche „dem Andenken des Hochseligen Kaiser Wilhelm I. geweiht werden wird“.

22. Oktober 1890

Die Stadt Charlottenburg bestimmt den Platz am Zoologischen Garten zum Bau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, stellt ihn kostenlos zur Verfügung und gibt ihm zur Erinnerung an den Geburtstag der Kaiserin den Namen Auguste-Viktoria-Platz (heute Breitscheidplatz).

27. Oktober 1890

Nach Vorauswahl von drei Wettbewerbsentwürfen durch eine Jury wählen Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Viktoria den neoromanischen Entwurf des Architekten und Königl. Baurats Franz Heinrich Schwechten zum Bau der Kirche aus. Diese Entscheidung wird anschließend vom Kirchenbauvorstand bestätigt.

22. März 1891

Grundsteinlegung am 94. Geburtstag von Kaiser Wilhelm I. Der Charlottenburger Polizeipräsident Bernhard von Richthofen hatte zuvor den Bau an diesem Ort abgelehnt, weil er große Verkehrsprobleme vorhersah. Spendensumme zu diesem Zeitpunkt: 700.000 Mark.

18. Juni 1895

Feierliche Glockenweihe.

1. September 1895

Einweihung der Kirche, von der allerdings zu diesem Zeitpunkt nur der Chorraum im Innern schon vollständig fertiggestellt war, zum 25. Jahrestag der Schlacht von Sedan. 1.780 feste Sitzplätze, davon 628 auf den Emporen, Sauerorgel mit 90 Registern und zusätzlicher kleiner Orgel im Turmraum mit weiteren 10 Registern. Bausumme bisher 3.443.684 Mark (ursprünglich angesetzt: 650.000 Mark), größtenteils aus Spenden wohlhabender Einzelpersonen aus Berlin-Charlottenburg und dem gesamten deutschen Reich finanziert. Zur selben Zeit konnten andere Kirchen mit 1000 Plätzen für ein Zehntel dieser Bausumme realisiert werden.

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Franz Schwechten, gezeichnet von Kurt Stoeving, vor Fertigstellung des Baus, 1893, TU Berlin Architekturmuseum.





01

Zerstörung im 2. Weltkrieg 22./23. November 1943

Die Kirche wird bei einem schweren Luftangriff auf die gesamte Innenstadt Berlins von Bomben getroffen und brennt aus. Weitere Schäden durch Artilleriebeschuss entstehen am Kirchengebäude im April 1945 bei den letzten Kämpfen in Berlin.

Die Ruine 1947

Das Kuratorium der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche konstituiert sich neu und beschließt den Wiederaufbau der zerstörten Kirche. In der Folgezeit Spendensammlungen und Sonderbriefmarken.

1947–1953

Abriss, Bauplatz, Wiederaufbau oder Neubau werden kontrovers zwischen Kuratorium, Stadtplanung und Fachleuten diskutiert.

Wettbewerb 1956

Ausschreibung eines zweistufigen Architektenwettbewerbs durch die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und den Senat von Berlin mit Beteiligung von neun in Deutschland führenden Büros. Entscheidung für den Entwurf von Egon Eiermann, der ein Ensemble von vier Neubauten bei Abriss der erhaltenen Turmuhr vorsieht.

25. März 1957

Bevölkerungsproteste und Medienkampagnen gegen den vorgesehenen Abriss der Turmuhr veranlassen das Kuratorium der Stiftung, die Erhaltung des Alten Turms zu beschließen. Egon Eiermann arbeitet daraufhin eine völlig neue Planung aus, nun so, dass „das Neue das Alte in die Mitte nimmt“, und erreicht beim Berliner

Senat, dass das Gebäudeensemble der Kirche doch die Platzmitte einnehmen darf. Damit gelangt die Mahnmalbedeutung doch in das Bedeutungsspektrum des entstehenden Gebäudeensembles hinein.

Neubau 9. Mai 1959

Grundsteinlegung des Kirchenbaus von Egon Eiermann an derselben Stelle wie 1891. Kurz vorher nochmaliger Versuch des Berliner Senats, die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche zum Kirchenneubau an einem anderen Ort zu bewegen.

Juli 1959

Baubeginn. Wie mit der Gedächtnishalle der Turmuhr verfahren werden soll, ist vorerst ungeklärt. Das Kuratorium erwägt eine Nutzung als Gedächtnishalle für die Toten der Weltkriege und als einen Ort für Kranzniederlegungen. Auf jeden Fall soll die Halle im bestehenden Zustand mit Ausbesserung der größten Schäden offen und frei zugänglich für die Öffentlichkeit bleiben. Die Zusatzkosten für die nötigen baulichen Maßnahmen am Alten Turm werden von einem Spenderkreis um den EKD-Bevollmächtigten und Militärbischof Hermann Kunst aufgebracht. Dieser veranlasst – gegen ausdrücklichen Protest Eiermanns – die Anbringung beleuchteter Turmuhren. Das Glockenspiel in der Ruine wird von einer Versicherungsgesellschaft gestiftet.

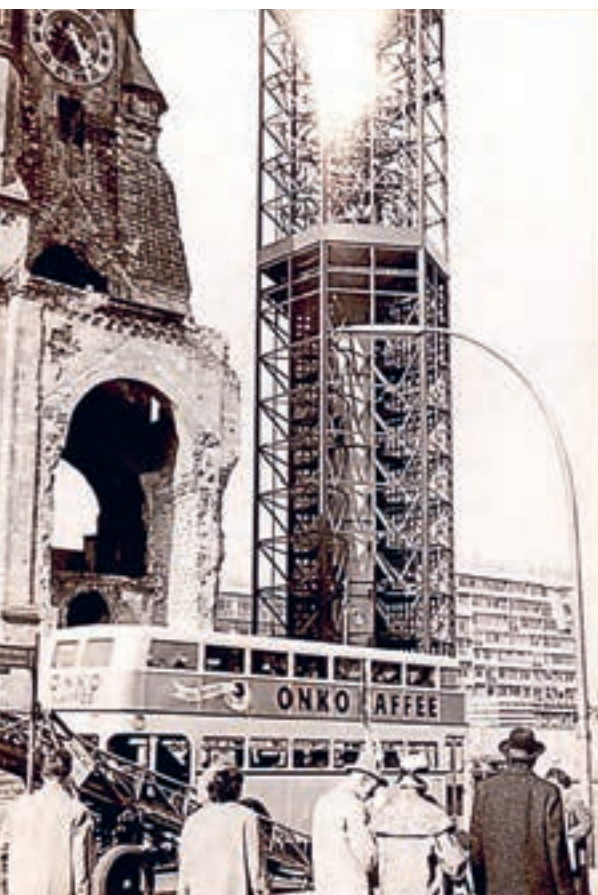


Bild 01: Madonna von Stalingrad, Foto: David Brandt (2012)

Bild 02: Glockenturm während der Bauphase, Quelle: Bauaktenarchiv Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin

Bild 03, Seite 15: Neue Kirche, Aufbau des Stahlskeletts, 1960, saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruher Institut für Technologie, Werkarchiv Egon Eiermann

02

03 >



Egon Eiermann und das neue Ensemble





01

Egon Eiermann und das neue Ensemble

Architekt Egon Eiermann

Egon Eiermann, geboren 1904 in Neuendorf bei Potsdam, gestorben 1970 in Baden-Baden, gilt als einer der bedeutendsten deutschen Architekten der Nachkriegsmoderne. Neben seinem Schaffen als Architekt war er prägender Hochschullehrer und wirkte als Möbeldesigner. 1923 begann Eiermann sein Architekturstudium an der TH Charlottenburg, von 1925 bis 1928 als Meisterschüler bei Hans Poelzig. Sein erstes eigenes Bauprojekt war das Umspannwerk Berlin Steglitz, das er 1929/30 für die Berliner Elektrizitätswerke AG (BEWAG) realisierte.

1931 machte er sich zusammen mit Fritz Jaeckel selbstständig und trat dem deutschen Werkbund bei. Er spezialisierte sich vor allem auf Industriebauten, was ihm während des Nationalsozialismus ermöglichte, seinen gestalterischen Prinzipien treu zu bleiben. Erwähnt sei hier z.B. die Erweiterung und der Umbau der Total-Werke in Apolda von 1939. 1942 entwarf Eiermann die Krankenhaus-Sonderanlage Beelitz (sog. Ausweichkrankenhaus) in Beelitz-Heilstätten bei Berlin. 1943 bis 1945 verlegte er Büro und Wohnsitz von Berlin in

ein Nebengebäude dieses Krankenhauses.

Eiermann war 1937 an der Gestaltung einer NS-Propagandaausstellung in den Messehallen beteiligt, nicht aber an Repräsentationsbauten des Dritten Reiches. So konnte er seine Karriere nach 1945 relativ nahtlos fortsetzen. 1947 wurde er an die TH Karlsruhe zum Professor für Entwerfen berufen, wo er bis zu seinem Tode tätig blieb. Parallel betrieb er von Karlsruhe aus sein eigenes Büro weiter, bis 1965 in Partnerschaft mit Robert Hilgers.

Auch nach dem Krieg arbeitete er an Fabrik- und Verwaltungsgebäuden (so z.B. die Taschentuchweberei Blumberg oder das Verwaltungs- und Fabrikgebäude für die Ciba AG), aber es entstanden auch Kaufhäuser für den Horten-Konzern, z.B. das Merkur-Kaufhaus in Stuttgart mit seiner markanten Fassade. Bauten für die junge Bundesrepublik Deutschland wurden ein weiteres Betätigungsfeld für ihn, so 1958 der für seine Leichtigkeit berühmte Deutsche Pavillon für die Weltausstellung in Brüssel, den er gemeinsam mit Sep Ruf gestaltete. Eines der Hauptwerke ist das Kanzleigebäude der Deutschen Botschaft in Washington, dessen Bau teilweise parallel zu den Arbeiten an der Gedächtniskirche zwischen 1958 und 1964 fertiggestellt wurde; 1966-1969 folgte das Bundestagshochhaus in Bonn.

Einen ersten Sakralbau schuf Eiermann 1951-1953 mit der Matthäuskirche in Pforzheim. Schon hier entwarf er „leuchtende“ Wände aus Sichtbeton-Fertigteilen, in welche Dickglas-Elemente eingelassen wurden.

1957 ging Eiermann als Sieger aus der zweiten Wettbewerbsstufe für den Neubau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche hervor.

Eiermann und die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Der folgende Text ist ein Auszug aus einem Vortrag von Dr. Gerhard Kabierske vom Südwestdeutschen Archiv für Architektur und Ingenieurbau (saai), Karlsruhe, der im Rahmen der „Kapellengespräche“ am 10. Dezember 2021 in der Kapelle der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche gehalten wurde.

„Die Einladung, an einem auf neun Architekten mit Erfahrung im Kirchenbau beschränkten Wettbewerb teilzunehmen, muss Eiermann 1956 wie ein Geschenk des Himmels erschienen sein. (...)“

Dass er sich bei diesem symbolträchtigen wie öffentlichkeitswirksamen Projekt im Zentrum der wieder aufblühenden Geschäftscity von West-Berlin, jenem ‚Schaufenster des freien Westens‘, einbringen konnte, erfüllte ihn mit besonderem Stolz. Lebenslang fühlte er sich als gebürtiger Berliner eng mit der Stadt verbunden, in der er als Meisterschüler von Hans Poelzig studiert und bis 1945 seine erste Schaffensphase erlebt hatte.

(...) Die Einladung hatte Eiermann vor allem Otto Bartning zu verdanken, und ebenfalls, dass sein Entwurf in der zweiten Stufe des Wettbewerbs Anfang 1957 schließlich sogar zur Ausführung bestimmt wurde. (...)

Angesichts der bereits seit 1947 heiß diskutierten Frage nach der Zukunft der Ruine der Gedächtniskirche hatte der Berliner Senat Bartning als Vermittler herangezogen. Als ungefochtener Doyen konnte er die Weichen



Foyergebäude

Den baulichen Abschluss des Ensembles nach Westen bildet das 205 qm große Foyergebäude. Wie die Kapelle über die Podiumfläche hinausragend, ist es ca. 4,85 m hoch. Oberirdisch ist es über einen verglasten Gang sowie unterirdisch durch ein Souterraingeschoss mit dem Kirchenbau verbunden.

Das Foyergebäude ist, wie die Kirche und die Kapelle, im Erdgeschoss doppelwandig ausgeführt, allerdings mit einem gedeckten inneren Umgang, der einen verglasten Kubus als Innenraum umschließt. Das bis zur Höhe des Podiums aus dem umgebenden Straßenraum herausragende Untergeschoss des Foyergebäudes wird unter der Decke durch ein Glasband beleuchtet, das den Baukörper an drei Seiten umgibt und – bei Innenbeleuchtung abends optisch schweben lässt.

Das Foyergebäude sollte ursprünglich „Schaufenster“ der Kirche zur Stadt und Begegnungsort für urban lebende Menschen sein. Da sich die nach außen abschließende und im Inneren sehr kleinräumige Architektur dafür als kaum geeignet erwies, soll in einem Teilprojekt der jetzigen Gesamtmaßnahme nach Wegen gesucht werden, wie das Foyergebäude im Sinne moderner Citykirchenarbeit als einladender Begegnungsort erschlossen werden kann.

Bild 01: Foyergebäude, Innenansicht, Obergeschoss,
Foto: Max Cramer /

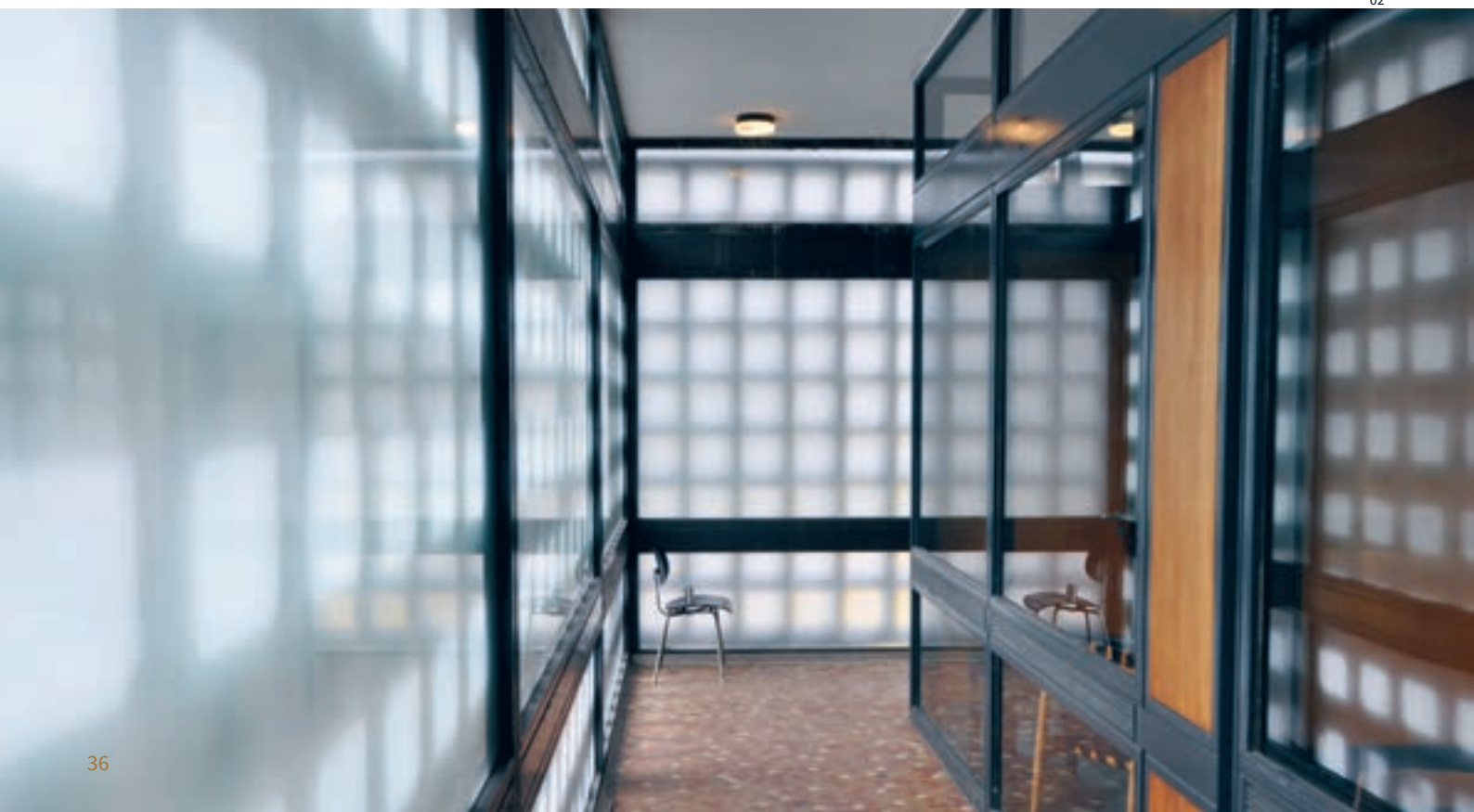
Bild 02: Foyergebäude Innenansicht /

Bild 03: Neue Kirche, Betonglasfenster mit der Signatur von Gabriel Loire, 2021, Foto: Christoph Krüger /

Bild 04: Glockenstube, einzelnes Betonglasfenster mit umliegenden Betonfläche und Schallöffnungen, 2022, Foto: Gerald Zabel

01

02





03

Die Gläser von Gabriel Loire

Die Entstehungsgeschichte der blauen Wände aus leuchtendem Glas

Man hat die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche von Egon Eiermann und Gabriel Loire als einen „Höhepunkt der Gotik-Rezeption im 20. Jahrhundert“ bezeichnet: vom gebauten Ergebnis her sicherlich zu Recht, im Blick auf ihre an die Raumwirkung der Pariser Sainte Chapelle erinnernden leuchtenden Glaswände ebenso wie im Blick auf die maßwerkartige, filigrane Ausbildung ihrer Fassadenelemente aus Beton.

Diese Kirche mitten in Berlin bildet das Gemeinschaftswerk eines deutschen Architekten und eines französischen Glaskünstlers, fünfzehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und noch vor dem Abschluss des in der Kathedrale von Reims besiegelten Deutsch-französischen Freundschaftsvertrages von 1963 war dies damals alles andere als selbstverständlich. Beides war aber ursprünglich nicht intendiert. Zur Zeit der Grundsteinlegung konnte der seitens der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche für das Projekt verantwortliche Pfarrer Günter Pohl zwar anhand der Modelle und der Erläuterungen des Architekten schon zu dem Eindruck gelangen, das Glas sei „die tragende Idee des Baues“. Aber da stand ihm Eiermanns Matthäuskirche in Pforzheim vor Augen, 1953 eingeweiht, mit ihren nach außen eher flächigen Wänden, gefügt aus durchbrochenen und überwiegend mit je einer farbigen Dickglasscheibe ausgefüllten Betonformsteinen. Und als Eiermann sich eine Woche nach der Grundsteinlegung hilfeschend an Loire wandte, suchte er keinen Gotik-erfahrenen Künstler, er war auf der Suche nach einem Glaslieferanten für die ganz anderen Dimensionen seines Berliner Projekts. Es hatte sich gezeigt, dass keine der deutschen Glashütten über die Technik verfügte, um die Abertausende von 47x47 cm großen farbigen Dickglasplatten spannungsfrei herzustellen, die der Architekt für seine Betonraster-elemente benötigte, die zu diesem Zeitpunkt auch hier nach außen noch flächig gedacht waren. Da hatte sein junger Kollege Helmuth Striffler ihm

von Loire erzählt. Der hatte kurz zuvor für seine sehr stark betonsichtige Trinitatiskirche in Mannheim das farbige Dickglas geliefert.

Loire war in den Jahren zuvor zu einem international gefragten Gestalter von in Beton versprossenen Dickglasfenstern geworden. 1957 hatte er in den USA Aufsehen erregt mit den großen, zu erheblichen Teilen blau gehaltenen Beton-Glas-Flächen der avantgardistischen First Presbyterian Church von Wallace Harrison in Stamford, Connecticut. Doch das war offenbar 1959 in Deutschland und auch in Karlsruhe noch nicht bekannt. Eiermann wusste nicht, auf was für einen Könnner er hier gestoßen war!

Ihm selbst schwebten zu diesem Zeitpunkt „zarte Töne“ vor, wie in Pforzheim: „grau, graublau, blassgelb“, nur hin und wieder ein kräftigerer Farbakzent. Von mittelalterlichem Ultramarinblau ist in diesem ersten Schreiben vom Mai 1959 noch keine Rede. Und die Kirche sollte doppelwandig gebaut werden.



04

Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als aktive Citykirche



Die Kaiser-Wilhelm Gedächtnis-Kirche als aktive Citykirche

Gemeindekirche

Als „Citykirche“ des Berliner Westens wirkt die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche heute auf vielfache Weise in die Hauptstadt hinein: durch die Besonderheit ihrer äußeren Gestalt, durch das vielfältige Angebot ihrer Gottesdienste und Musik, als „Offene Kirche“ inmitten des urbanen Geschehens und als Stätte des Gedächtnisses im Geiste der Bitte um Versöhnung. Zugleich ist sie auch Kirche einer innerstädtischen Orts-gemeinde. Weit darüber hinaus ist die Kirche seit der Einweihung 1895 bis in die Gegenwart mit charakteristischen Begebenheiten aus der Geschichte Deutschlands verbunden.

West-Berlin

Auch die Geschichte West-Berlins lässt sich hier gut erzählen und veranschaulichen – von der Rolle der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als West-Berliner Bischofskirche, die immer wieder Ort herausgehobener Gottesdienste war, über die Kirchenbesetzungen im Zuge der Studentenbewegung, mehrere Besuche der britischen Königin, Trauerfeiern für Prominente bis zum Terroranschlag von 2016.

Rasch nach ihrem Bau wurde die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche oder kurz: die „Gedächtniskirche“, wie der nahe gelegene „Kudamm“, in der allgemeinen Wahrnehmung zu einem unverkennbaren Wahrzeichen des neuen West-Berlins. Sie wurde identitätsstiftend für die Berlinerinnen und Berliner; die Kirche und der Platz um sie herum wurden zu einem der beliebtesten Treffpunkte in der City West, und kaum eine Postkarte aus der geteilten Stadt kam ohne den Kirchenbau zwischen Budapester und Tauentzienstraße aus.

Kirchlicher Repräsentationsort

In den Gottesdiensten wird – wie in den allermeisten Citykirchen – auf liturgische, homiletische und musikalische Qualität, auf Stil und Verstehbarkeit sehr viel Wert gelegt. Es gibt sie an allen Sonn- und Feiertagen um 10 und 18 Uhr. Neben den Orts-Pfarrerinnen und -pfarrern predigen regelmäßig die Generalsuperintendentin und der Bischof, andere leitende Geistliche der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Landeskirche und weitere prominente Predigt-Gäste.



Bild 01: Gottesdienst
an Christi Himmelfahrt 2022,
Foto: Johannes Hofmann

01

Die Projekte zur Erneuerung des Ensembles





01

Die Projekte zur Erneuerung des Ensembles

Die denkmalgerechte Sanierung des Podiums 2017–2020

Die fünf Einzelgebäude des Ensembles der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche sind durch eine gemeinsame Plattform verbunden, die sich über fünf bis sechs Stufen um ca. einen Meter über den umgrenzenden Stadtraum des Breitscheidplatzes erhebt. Hierdurch wollte der Architekt, Egon Eiermann, einen besonderen kirchlichen Bereich, einen „heiligen Bezirk“ im öffentlichen Raum markieren und außerdem seine vier Neubauten mit der Turmrüine zumindest optisch in eine Ebene bringen. Aus diesem Grunde hat sich, in Anlehnung an antike Tempelanlagen, für dies Plateau die Bezeichnung „Podium“ eingebürgert.

In einer für die Architektur Eiermanns typischen Weise war die Fläche dieses Podiums von Anfang an besonders gestaltet, mit unregelmäßig, aber dicht aneinander verlegten runden Scheiben unterschiedlichen Durchmessers, die grö-

ßeren aus hellgrauem Waschbeton, die kleineren aus ziegelroter oder anthrazitfarbener Terrakotta. Dies Prinzip einer Flächengestaltung mit unterschiedlich großen runden Scheiben setzt sich, in anderer Farbigkeit und Materialität, im Kirchengebäude fort, in Varianten auch in der Kapelle und im Foyergebäude.

Die im Jahr nach der Einweihung der Kirche, 1962, unter Zeitdruck fertiggestellte Fläche, bei der die Scheiben ohne Dehnungsfugen im Zementbett verlegt waren, war recht bald schadhaft geworden, hatte Stolperstellen ausgebildet und ließ im Winter Eisflächen entstehen. So hatte man sie in den 1980er-Jahren bei der ersten Gesamtanierung des Ensembles in einfacherer Weise erneuert. Dabei hatte man die bei der Aufnahme der Fläche offenbar nicht zu rettenden Terrakottascheiben durch hell- und dunkelgraues Kleinmosaikpflaster ersetzt und alles nunmehr im Sandbett verlegt. Der ursprünglich vom Architekten frei gelassene und mit Grünpflanzen besetzte Randstreifen um den Alten Turm herum wurde geschlossen. 25 Jahre später entstanden aber auch in dieser

Fläche zunehmend verkehrsgefährdende Stolperstellen. Außerdem traten, vielleicht durch das nun einsickernde und im Winter gefrierende Regenwasser, Kräfte auf, die die umlaufenden Stufen nach außen drückten.

Daraufhin entwickelte das Büro BASD – Büro für Architektur, Städtebau und Denkmalpflege 2012 im Auftrag der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche das Konzept einer denkmalgerechten Sanierung und Erneuerung im ursprünglichen Erscheinungsbild, zusammen mit dem Fachberater für Pflasterungen, Lanicca. Hierzu wurden die verlorenen Terrakotta-Scheiben in hoher Stückzahl neu gebrannt und schadhafte oder fehlende Betonscheiben sowie Stufenelemente nachgefertigt. Um wieder eine Verlegung im Betonbett zu ermöglichen und dabei, aus optischen Gründen, weiterhin auf Dehnungsfugen verzichten zu können, wurde eine völlig neue, tiefeichen-Unterkonstruktion mit Schichten aus Drainbeton und Monokornbeton unter dem Mörtelbett hergestellt und eine Bodenentwässerung mit deutlich mehr Einlaufpunkten als zuvor.



Die Betonwaben

Aus denkmalpflegerischer Sicht ist es wünschenswert, die Betonwaben zu reparieren und zu erhalten. Seit der Errichtung des Bauwerks hat dies bereits dreimal sehr umfangreich stattgefunden. Die Reparaturen waren zu ihrer Zeit mit besten Mitteln und Verfahren durchgeführt worden. Das Problem konnte aber nicht dauerhaft gelöst werden. Die Geometrie der Betonwaben aus Stahlbeton ist so feingliedrig, dass der im Beton liegende Bewehrungsstahl nicht ausreichend von Beton ummantelt ist – die so genannte Bewehrungsüberdeckung ist zu gering. Der Stahl rostet, dehnt sich aus, bildet zunächst Risse im Beton und führt letztlich zu Absprengungen. Aus herabfallenden Betonstücken können gefährliche „Geschosse“ werden, die auf den Platz stürzen. Wann und an welcher Stelle diese Schäden eintreten, ist einerseits nicht zu prognostizieren und andererseits auch nicht sicher zu verhindern. Das Ergebnis einer über mehrere Jahre dauernden Phase von Untersuchungen, Planungen, Mustern, Tests und Diskussionen ist, dass alle Betonwaben am Glockenturm ausgetauscht und erneuert werden, selbst diejenigen, die bislang nur sehr wenige Schäden zeigen. Allein die Elemente im Erdgeschoss werden repariert und als Referenzwaben an die einstige Substanz erhalten, da sie gut zu kontrollieren sind und bei regelmäßiger Inspektion eine Gefährdung ausgeschlossen werden kann.

Auch die Neuherstellung der Betonfertigteile hat einiges Kopfzerbrechen bereitet. Bis heute ist nicht vollständig klar, wie die mehrfach durchbrochenen Betonfertigteile mit komplizierten Hinterschneidungen angefertigt wurden. Denn obwohl die Geometrie der Wabe mit all ihren Schallöffnungen bekannt war, blieb es lange ein zu lösendes Rätsel, wie die vielen Durchbrüche und Öffnungen im Negativ der Schalungsform herzustellen und in welcher Reihenfolge sie ein- und wieder auszubringen waren. Die Herstellung der Schalung für ein ca. 2,70 m x 2,70 m großes Element, besteht aus über 300 Einzelteilen, die zunächst gefügt und nach dem Guss wieder auseinandergebaut werden, bevor sie für das nächste Teil wiederverwendet werden.

Die Beschaffenheit des Materials mit hellem Beton und weißen Quarzzuschlägen kann nach genauer Analyse des Bestandes nachgefertigt werden, die Oberfläche wird dem Original entsprechend „gewaschen“, das heißt als Waschbeton ausgeführt. Damit werden die hellen Gesteinszuschläge an der Oberfläche sichtbar und führen zu der strukturierten und vergleichsweise hellen Oberfläche. Um den Baufehler der 1960-er Jahre und seine fatalen Folgen für die Zukunft zu vermeiden, wird die künftige Stahlbewehrung aus nichtrostendem Edelstahl bestehen. Die seriellen Betonwaben werden damit ein dauerhaftes Passepartout für die farbigen Gläser sein und die Sicherheit auf dem Breitscheidplatz gewährleisten. Das Schutzgerüst, das seit vielen Jahren das Erscheinungsbild des Glockenturms prägt, wird dann der Vergangenheit angehören.

Steffen Obermann
adb Büro für Architektur, Denkmalpflege
und Bauforschung



01



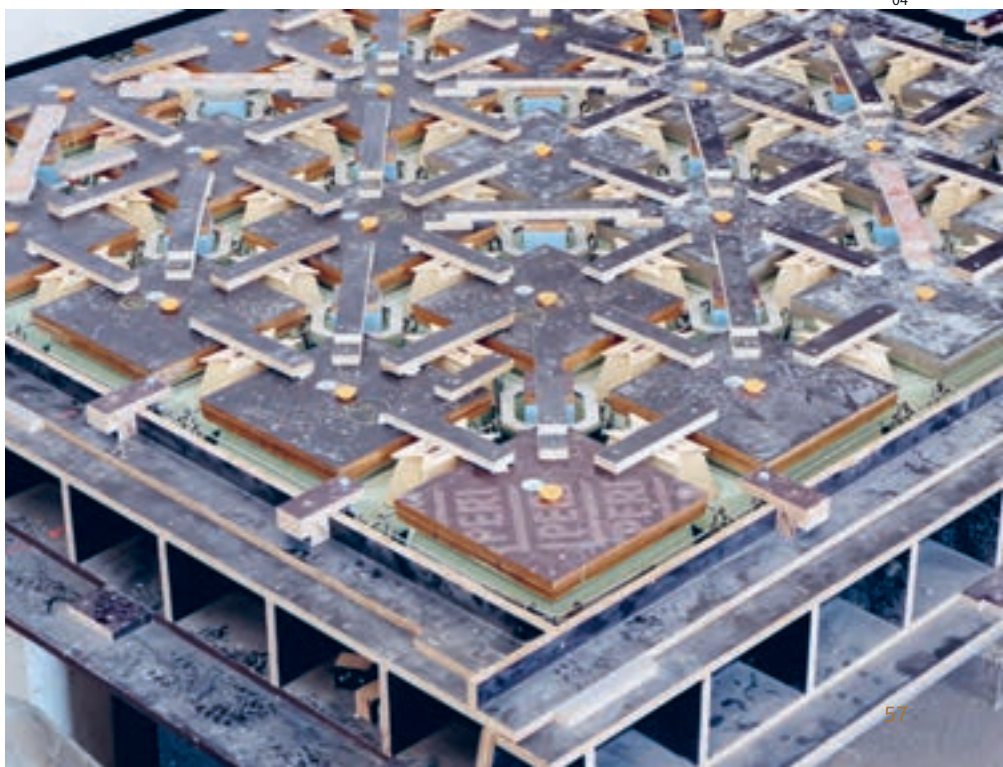
02

Bild 01: Betonage der ersten
Replika eines Betonwabenfeldes,
2022, Foto: Annette Scholl /
Bild 02: Auswaschen des Betons
zum Waschbeton,
Foto: Steffen Obermann
Bild 03: Betonwabe Kirche mit
Abplatzungen /
Bild 04: Betonage der ersten
Replika eines Betonwabenfeldes,
2022, Foto: Annette Scholl

04



03



57

Der Wettbewerb für Aktualisierung und Erweiterung der Ausstellung im Alten Turm



Der Wettbewerb für Aktualisierung und Erweiterung der Ausstellung im Alten Turm

Das Verfahren

Für die besondere Aufgabenstellung, die gleichermaßen in ihrer gestalterischen, inhaltlichen Dimension wie in der Symbolik des Projekts herausfordernd ist, galt es ein Verfahren für die Auswahl des besten Planungsteams und deren Entwurfskonzepts zu entwickeln. Innerhalb der Möglichkeiten des öffentlichen Vergaberechts und der Regeln für Planungswettbewerbe wurde ein Verfahren gewählt, das die größte Konzentration in den Diskussionen und die besten Rahmenbedingungen für einen Dialog zwischen den Beteiligten schafft.

Ausgeschrieben wurde ein „nichtoffener, interdisziplinärer Planungswettbewerb in zwei Phasen mit vorgeschaltetem, offenem Teilnahmewettbewerb“. Aufgerufen waren Teams mit Erfahrung der Planung sowohl der Architektur vergleichbarer Projekte wie auch der Ausstellungsgestaltung – da beide Dimensionen im Fall der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche untrennbar miteinander verwoben sind, zumal der Turm selbst das zentrale Ausstellungsstück ist.

Das Verfahren wurde mit der Architektenkammer Berlin abgestimmt und europaweit offen ausgeschrieben. Insgesamt bekundeten 44 Teams aus sieben Ländern ihr Interesse an einer Teilnahme und reichten Referenzen ein, anhand derer eine separate Fachjury die acht Teilnehmenden für den Wettbewerb auswählte.

Die Teilnehmenden erhielten umfassende Auslobungsunterlagen mit detaillierten Informationen zur Geschichte des Ortes, des Bauzustands und den strategischen Zielen. In einem Auftaktkolloquium wurden diese Ziele noch einmal von den Projektbeteiligten (Stiftung, Senatsverwaltung, Landesdenkmalamt, Bezirk und Fachpreisgericht) erläutert und erhielten die Teilnehmenden die Möglichkeit zur Begehung des Alten Turms bis in seine Spitze.

Die acht in der 1. Phase eingereichten Entwürfe wurden in einer Vorprüfung durch das Team [phase eins] und Sachverständige sorgfältig analysiert und aufbereitet, um dann dem Preisgericht in dessen 1. Sitzung zur Entscheidung vorgestellt zu werden.

Am 6. Juni 2023 tagte das Preisgericht unter Vorsitz von Prof. Matthias Sauerbruch und wählte anonym, also ohne Kenntnis über die Namen der Teilnehmenden, drei Arbeiten für eine Weiterentwicklung in der 2. Phase des Wettbewerbs aus. Den drei Teams wurden die Ergebnisse der Diskussionen im Preisgericht in Form von allgemeinen und individuellen Empfehlungen mitgeteilt.

Die in der 2. Phase detaillierter ausgearbeiteten Entwürfe wurden erneut zunächst in einer intensiven Vorprüfung begutachtet, bevor am 6. September 2023 das Preisgericht in der Kapelle der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche tagte und die Entscheidung über den Wettbewerb traf. Anschließend wurden die Teams der drei mit Preisen ausgezeichneten Entwürfe zu Verhandlungen über eine Beauftragung eingeladen. Unter Berücksichtigung des Wettbewerbsergebnisses, der präsentierten Teams und Honorarangebote wurde das im Wettbewerb mit dem 1. Preis ausgezeichnete Team mit den in der Auslobung zugesagten Planungsleistungen beauftragt.

Bild 01: Präsentation
2. Preisgerichtssitzung /
Bild 02: 2. Preisgerichtssitzung
v.l.n.r.: C. Kugel, B.Hossbach,
M. Sauerbruch, M. Germer, C. /
Bild 03: 2. Preisgerichtssitzung

v.l.n.r.: C.Brzezinski, G.Woop,
D. Daibler-Weitz, S.-M.Kingreen,
K.Wittmann, A. Abel /
Bild 04: 1. Preisgerichtssitzung,
im Vordergrund H.G.Merz,
M. Reichert

Bild 05: 1. Preisgerichtssitzung,
G. Woop, M. Germer,
B. Hossbach, M. Sauerbruch,
C.von Oppen, M. Reichert



01



04



1. Preis

heneghan peng architects / Dublin (Architektur) Ralph Appelbaum Associates / Berlin (Ausstellung)



Urheberschaft heneghan peng architects - Dublin, mit Ralph Appelbaum Associates, Berlin Róisín Heneghan, Shih-Fu Peng, Ralph Appelbaum, Timothy Ventimiglia;

Mitarbeit Geraldine Ka Wing Lo, Anne-Maike Ewert, Johannes Bögle, Judith Ziemer, Simona Yonkova, Anna Witkowska **Fachberatung** Susan Philipsz, Berlin; Eoghan McTigue, Berlin; Robert Mueller, Innsbruck, Steffen Obermann, Berlin, Tom Gray, Paris

Erläuterungstext (Auszug)

Zitat zum Thema Architektur:

Nach dem Krieg wurde der Alte Turm verändert durch die Hinzufügung eines Daches an der Spitze des gebrochenen Kirchturms und eines Fußbodens zwischen den Untergurten der Fachwerkbinder, die die Glocken tragen. Wir sehen die entscheidende architektonische Intervention in der Rückführung, um durch die freie Öffnung zum Himmel die Authentizität der mahnenden Ruine zu stärken. Das Äußere und seine Einflüsse – visuell, auditiv oder klimatisch – sollen zur Erfahrung der Kirchenruine als Mahnmal gehören.

Zitat zum Thema Konzept:

Es entsteht ein durchgehender zentraler Hohlraum mit atmosphärischer Kraft, der in neuem Licht einer neuen Zeit ein Symbol des Willens für den stetig fortzuschreibenden Akt von Erinnerung und Versöhnung ist.

Die Ruine des Alten Turms der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche bildet das starke „Visuelle“ des Gedenkorts, während die Klänge der einstigen Kirche – das Glockengeläut, die Lesungen, die Predigten, der Gesang, die Orgelmusik – verloren sind. Mit unserem Entwurf schaffen wir Raum für den Klang, der zum Erfahrungsraum für die gemeinsame Arbeit am Versöhnungsprozess und das gemeinsame Erinnern wird.

01

Originalpläne Wettbewerb



Beurteilung des Preisgerichts (Auszug)

Das Preisgericht würdigt den Entwurf für die inszenatorisch kraftvolle Weiterentwicklung des ruinösen Turms der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als Teil des historischen Eismann-Ensembles. Es gelingt zunächst, das Gebäude für Besuchende diskret und barrierefrei zugänglicher zu machen und darüber hinaus auch auf einfache Weise die Gelegenheit zur Vermittlung geschichtlicher und aktueller gesellschaftlicher Inhalte zu geben. Nicht zuletzt lädt der Entwurf zur Auseinandersetzung durch Partizipation ein.

Besonders besticht die Art und Weise, wie es diesem Entwurf gelingt, dem für das Ensemble typischen Kontrast zwischen bestehender Ruine und moderner Ergänzung im Innenraum des alten Turms eine eigene Wendung zu geben: Aus der Gegenüberstellung zweier Raumzustände des Gebäudes, nämlich der neo-byzantinisch guldernen Welt zeittypischen Kaiserkults in der Eingangshalle und dem machtvollen Eindruck der „nackten“ von Krieg und Zerstörung geprägten Ruinenräume in den Geschossen darüber wird ein starker, bleibender Eindruck gebildet, der bereits in seinem architektonischen Erlebnis einen großen Teil der Geschichte dieses Ortes erzählt. Der Schwerpunkt der fein abgewogenen Inszenierung wird in der Kraft des unmittelbaren Erlebens von Bauwerk, Licht, Wasser, Wind und Klang liegen. Angemessene Mittel zur Information ergänzen den Ort mit sachlicher Vermittlung.

Inwieweit und in welcher konkreten Form bei dieser Inszenierung alle Register gezogen werden müssen, die die Autorinnen und Autoren vorschlagen, muss in der weiteren Überarbeitung des Entwurfs im Dialog zwischen Bauherrin und Planungsteam geklärt werden. So kamen im Preisgericht ernste Zweifel auf, ob die Betonung des Wassers im Rahmen der Inszenierung der Ruine in der dargestellten Form tatsächlich geeignet ist. Ein Wasserbecken als säkular-religiöses Symbol wird in der vorgeschlagenen Form nicht gewünscht, um neben dem Kirchengebäude als explizit religiös bestimmtem Raum keinen neuen Ort eines religiös konnotierten Symbols konkurrierend gegenüberzustellen. Auch in anderer Form bedeutet es inmitten denkmalgeschützter Bausubstanz ein langfristiges Risiko und Aufwand für eine Wasseraufbereitung und winterliche Heizung sowie erhebliche Sicherheitsmaßnahmen, die den Betrieb erschweren und verteuern würden.

Auch der Vorschlag des Rückbaus der obersten Betondecke wurde kontrovers diskutiert. Die Öffnung einer Raumachse zum Licht und zum Himmel schien weitgehend nachvollziehbar, wenngleich nicht allen Preisrichtern essenziell. In jedem Fall ist eine unnötige Gefährdung der ungeschützten Innenseiten des Turms durch die Witterung zu vermeiden, was bei der Umgestaltung der oberen Ebenen zu beachten ist, ggf. durch eine transparente

Deckung. Die Denkmalbehörden müssen sich deshalb ausdrücklich die Prüfung der denkmalrechtlichen Genehmigungsfähigkeit von Turmöffnung und Wasserbecken vorbehalten. Die Klanginstallation wurde als ein interessantes künstlerisches Angebot wahrgenommen, das allerdings unter Berücksichtigung des im Gebäude stark hörbaren Straßenlärms weiterentwickelt werden müsste.

Die Dimension und Anzahl der Treppen und Balkone über Ebene 2 sind mit Blick auf eine Erhöhung der Kapazitäten und die gefühlte Sicherheit im Rahmen der normalen Besucherführung zu überprüfen, um den Aufstieg für eine größere Anzahl zahlender Besucherinnen und Besucher zu ermöglichen. Gleichwohl wird der Ansatz begrüßt, den Eingriff in den Innenraum des oberen Turms zu begrenzen. Die öffentliche Erschließung der Ebene 6 wird als nicht erforderlich betrachtet. Die Bedeutung dieses Ziels wird mehrheitlich vom Preisgericht unterstrichen.

Das taktile Modell auf dem Eingangspodium wird hingegen begrüßt, so wie auch die vorgeschlagene Wegeführung in den Alten Turm analog zur historischen Erschließungsrichtung über das Hauptportal als richtig empfunden wird. Die Organisation von Shop und Infotresen seitlich des Haupteingangs sind plausibel und schaffen auf der Innenseite eine gut nutzbare Ausstellungsfläche. Gleichmaßen ist die Wegeführung durch das Gebäude im Grundsatz überzeugend organisiert, wobei die Orientierung in der nichtlinearen Führung im Detail zu klären ist.

Die weitere Planung des Außenaufzugs erfordert aufgrund der prominenten Lage und der Witterungseinflüsse eine Überprüfung der konkreten Anordnung und Gestaltung mit dem Ziel einer dauerhaft wertigen Erscheinung, Vermeidung von Aufheizung im Sommerfall und angemessener Betriebskosten. Der Vorschlag für die nächtlicher Erscheinung der Ruine besticht durch angenehme Zurückhaltung und nimmt dem Entwurf nichts von seiner poetischen Kraft und Bildgewalt. Generell empfiehlt das Preisgerichts die Optimierung und Verfeinerung der hier in Frage gestellten Teilaspekte des Entwurfs in enger Zusammenarbeit zwischen dem Planungsteam und den Nutzenden und freut sich auf eine intelligente Neuinterpretation eines historischen Ortes, die Berlin in jeder Hinsicht bereichern wird.

Bild 01 / 02:
Perspektivische
Teilnehmendendarstellungen

02



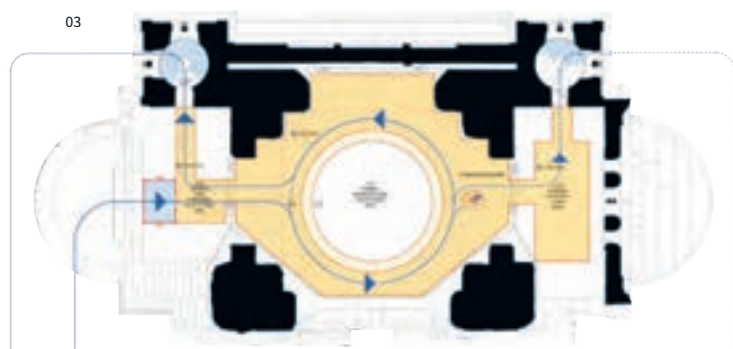


Bild 01: Schnitt /
Bild 02: Perspektivische
Teilnehmendendarstellung /
Bild 03 / 04 / 05: Grundrisse,
Ausstellungsrundgang /
Bild 06: Nachtansicht
Teilnehmendendarstellung

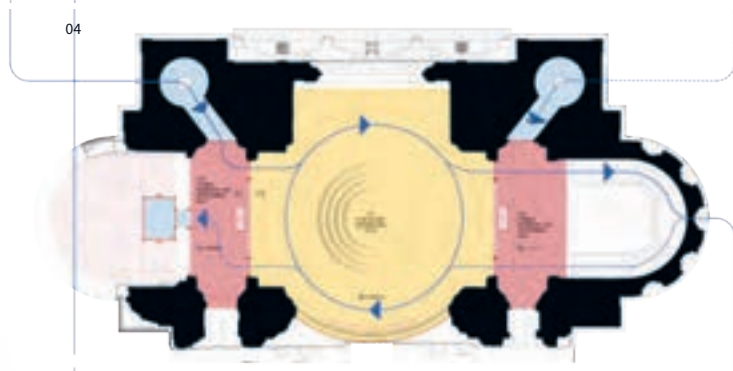


03

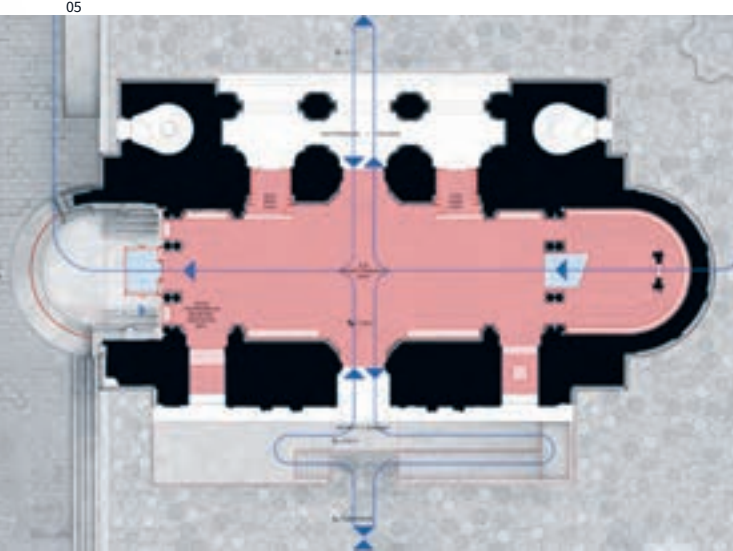
02



06



05



Die Planungsteams

heneghan peng architects mit Steffen Obermann
Ralph Appelbaum Berlin



heneghan peng architects mit Steffen Obermann

Architektur im Dialog mit Landschaft, Kultur und Geschichte

Heneghan Peng Architects ist ein international tätiges Architekturbüro mit Standorten in Dublin und Berlin. Gegründet im Jahr 1999 von Róisín Heneghan und Shih-Fu Peng, hat sich das Büro durch kontextbewusste, kulturell reflektierte und gestalterisch präzise Architektur weltweit einen hervorragenden Ruf erarbeitet. Das Portfolio umfasst ein breites Spektrum an Projekten – von Museen, Kulturbauten und Bildungsstätten bis hin zu landschaftsbezogenen und infrastrukturellen Gestaltungen.

Ein zentrales Merkmal der Arbeit von Heneghan Peng ist die Entwicklung individueller, kontextbezogener Lösungen für jede architektonische Fragestellung. Die Entwürfe entstehen aus einer intensiven Auseinandersetzung mit Ort, Geschichte und Nutzung – was jedem Projekt eine einzigartige gestalterische Handschrift verleiht. Dieser Ansatz zeigt sich insbesondere in den vielfach ausgezeichneten Wettbewerbsbeiträgen des Büros, die durch konzeptionelle Tiefe, präzise Ausarbeitung und räumliche Sensibilität überzeugen.

Internationale Aufmerksamkeit erlangte das Büro unter anderem mit dem Entwurf für das Grand Egyptian Museum in Gizeh, Ägypten.

In Irland entstand mit dem Besucherzentrum am Giant's Causeway ein herausragendes Beispiel für die Einbettung zeitgenössischer Architektur in eine geschützte Naturlandschaft.

In Deutschland ist Heneghan Peng über das Berliner Büro zunehmend präsent – mit Projekten, die sowohl kulturell als auch historisch sensibel agieren. So wird die technische Sanierung und Umgestaltung der Alten Kaserne auf der Festung Königstein in der Sächsischen Schweiz mit großem Respekt vor dem denkmalgeschützten Bestand und dessen einzigartiger Lage in eine zeitgemäße museale Nutzung überführt. In Berlin entstand mit dem Eingangspavillon des Botanischen Gartens ein zurückhaltender, aber prägnanter Bau, der sich als überzeugender Vermittler zwischen Stadt und Garten positioniert. Trotz seiner strengen Formensprache fügt sich der Pavillon sensibel in den Kontext ein und setzt zugleich ein klares architektonisches Zeichen.

Heneghan Peng Architects steht für eine Architektur, die Räume nicht nur formt, sondern auch Bedeutungen verhandelt – individuell, ortsbezogen und mit großer konzeptueller Klarheit.

Die Neuplanung für den Alten Turm



Die Neuplanung für den Alten Turm

Die Weiterentwicklung des Wettbewerbsentwurfes

Der Alte Turm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin ist ein eindrucksvolles Mahnmal, dessen leere Innenstruktur eine starke emotionale Wirkung entfaltet. Gerade das, was abwesend ist, ist so präsent wie alles andere und bildet eine eindrucksvolle Atmosphäre des Erinnerns. Diese Erfahrung bildet den Ausgangspunkt für die konzeptionelle Neugestaltung der Ausstellung im Inneren des Turms.

Ziel der Gestaltung ist es, die ursprüngliche Wirkung der Ruine zu stärken. Anstatt neue, dominierende architektonische Elemente hinzuzufügen, wird der Fokus auf eine Rücknahme störender Nachkriegsumbauten gelegt. Die Architektur soll nicht ergänzt, sondern freigelegt werden. Im Zentrum steht die Ruine selbst – sie wird als Hauptausstellungsobjekt verstanden. Durch das Entfernen späterer Einbauten soll ein begehbare Mahnmal entstehen, das durch Licht-, Klang- und Naturelemente (Wasser und Wind) erlebbar wird. Der so entstehende zentrale Hohlraum soll als Symbol für Erinnerung und Versöhnung dienen.

Unter dem übergeordneten Motto „Erinnern in Zeiten des Vergessens“ wurde ein neues Ausstellungskonzept durch die Stiftung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche entwickelt. Dieses ist auf mehreren Ebenen innerhalb des Turms verortet und untrennbar mit der Architektur verbunden. Die Besucherinnen und Besucher können sich in einem Rundgang durch die Ruine bewegen, die Wunden der Geschichte aus nächster Nähe betrachten und dabei neue Perspektiven auf die Stadt und ihre Vergangenheit gewinnen. Die Ausstellung will dabei nicht belehren, sondern zur persönlichen Reflexion anregen.

Die Rückführung des Turms in seinen Zustand unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ist nicht Ziel der Planung. Vielmehr soll der Ruinencharakter bewusst als Skulptur und Mahnmal herausgearbeitet werden. Entscheidend ist der Perspektivwechsel: Erst der Eintritt in den Innenraum erlaubt die Transformation vom Denkmal zum Mahnmal. Dies erfordert einige gezielte Eingriffe, die jedoch behutsam und konzeptionell durchdacht sind.

Ein zentrales Argument ist die Bedeutung des Fragments. Der Alte Turm ist ein Torso – ähnlich wie bei Skulpturen von Auguste Rodin – dessen Wirkung gerade durch das Unvollständige, Verletzte entsteht. Ein Fragment kann vollständig sein in seiner Aussagekraft. Die Besucherinnen und Besucher „ergänzen“ das Fehlende gedanklich. Dabei ist der Turm trotz seiner Schäden als vollständige Ruine erlebbar.

Allerdings verhindern bestimmte Einbauten – insbesondere die Betonplattform aus den 1960er Jahren unter dem Glockenstuhl sowie ein Wetterschutz aus den 1950er Jahren – das ganzheitliche Erleben des Raumes. Sie wirken

wie eine Art Zensurfläche, die das Verständnis der Turmskulptur von innen einschränken. Deshalb ist die Öffnung dieser Flächen zentraler Bestandteil des architektonischen Konzepts. Das Ziel ist, sämtliche verschiedene bauliche Zeitschichten – von der Erbauung 1895 über die Kriegszerstörung bis hin zur Nachkriegsarchitektur – sichtbar und erfahrbar zu machen.

Die geplante Umgestaltung versteht sich nicht nur als ästhetische oder konservatorische Maßnahme, sondern als fortgeschriebene Geschichte. Der Umbau der Ausstellung wird damit zu einem weiteren Kapitel der Turmgeschichte – in einer Linie mit der Erbauung 1895, der Zerstörung bis 1945 und dem Neubau der Kirche drumherum und der Entstehung des Ensembles. Die verschiedenen Zeitschichten sollen nicht gegeneinander ausgespielt, sondern miteinander verknüpft werden. Neue Elemente treten bewusst sichtbar hinzu, ohne das historische Erbe zu verdrängen.

So entsteht ein Raum, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verbindet: als lebendiges Mahnmal, das nicht abgeschlossen ist, sondern durch seine Besucherinnen und Besucher stets neu belebt wird.

heneghan peng architects

Mitarbeit:

Madeleine Beven, Tobias Benjamin Bosse, Erica Cascone, Róisín Heneghan, Mirco Kuznik, Shih-Fu Peng

Beratung zur Denkmalpflege und Bauforschung:

Steffen Obermann

adb Büro für Architektur, Denkmalpflege

und Bauforschung

www.adb-berlin.de

Impressum

Herausgeberin

Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
vertreten durch Dr. Sarah-Magdalena Kingreen,
Arne Herz (Vorstände)
Lietzenburger Straße 39, 10789 Berlin
kontakt@stiftung-gedaechtniskirche.de
www.stiftung-gedaechtniskirche.de

Konzeption und Koordination

[phase eins].
Hossbach Lehmhaus
Architekten BDA VBI DGNB
Cuxhavener Straße 12-13 10555 Berlin
office@phase1.de
www.phase1.de

Redaktion

Annette Bresinsky [phase eins].

Layout und Satz

Kommunikationsdesign Olrik Neubert
Berlin

Druck

UAB BALTO print
Vilnius, Litauen

Copyright

Das Urheberrecht für das Layout liegt bei [phase eins]., wie auch für die Abbildungen, Grafiken und Pläne, wenn nicht anders angegeben. Die Texte, wenn nicht anders angegeben, entstanden in Zusammenarbeit von [phase eins]. mit der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche.

Die Fotos und Abbildungen erscheinen mit der Genehmigung der Rechteinhaber. Wo diese nicht ermittelt werden konnten, werden berechnete Ansprüche im Rahmen des Üblichen abgegolten.

September 2025

Neue Orte

Schaffen Sie mit uns
neue Orte!

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Alter Turm

Wir freuen uns über
Ihre Unterstützung!

Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
IBAN: DE23 1012 0100 1003 0591 47
BIC: WELADED1WBB

Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche erhält eine neue Zukunft: Im Rahmen eines umfassenden Sanierungsprojekts, das 2015 auf Initiative der Stiftung und des Deutschen Kulturrats begann, wird das historische Ensemble grundlegend erneuert.

Neben der Sanierung der Eiermann-Bauten, der Modernisierung der Gebäudetechnik des gesamten Ensembles und Teilen der Beleuchtung steht die Erweiterung und Neukonzeption der Ausstellung im Alten Turm im Mittelpunkt.

Die bisherige Ausstellung aus den 1980er Jahren wird den Anforderungen moderner Ausstellungsvermittlung und -gestaltung sowie dem touristischen Potenzial dieses bedeutenden Ortes nicht mehr gerecht. Durch die Erschließung der oberen Ebenen der Ruine und darin der Erweiterung der Ausstellungsfläche entsteht ein zeitgemäßer Gedenk- und Ausstellungsort mit barrierefreiem Zugang und Präsentationen für alle Generationen.

Die Planung basiert auf dem Ergebnis eines 2023 durchgeführten internationalen Gestaltungswettbewerbs. Diese Publikation vereint einen Rückblick in die Geschichte und Zukunft des Ensembles, mit einem besonderen Fokus auf den Entwürfen für die Neugestaltung des symbolträchtigen Alten Turms der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche.

www.stiftung-gedaechtniskirche.de